Gartenheimat

Zwischen Winterstarre und Sommerwildnis

Beim Schreiben dieser Zeilen ist der Garten noch so seltsam tot. Äste und Stämme heben sich schwarz gegen den eisgrauen Himmel ab. Kaum dass einmal eine Blaumeise die kahlen Birkenzweige rupft. Der Anblick der Natur könnte mit der Landschaft der Seele übereinstimmen, hätte ich nicht eben die ersten sanften Primeln entdeckt und würden nicht Blütenzweige des Winterjasmins in der Vase die Brücke vom Schreibtisch zur Wiese schlagen.
Wenn Sie um die Weihnachtszeit dieses Heft in den Händen halten, wird die Natur wieder ebenso leblos sein wie jetzt. Dazwischen aber liegt ein Spriessen, Blühen und Reifen, das den Garten in eine paradiesische Wildnis verwandelt. Denn obwohl zwei geschickte, fleissige Helfer immer wieder Ordnung schaffen, dem Unkraut wehren, das Gesträuch eindämmen, die Bäume im Zaum halten – unsere Wildnis ist wirklich nicht vor lauter Ordnung fast kein Garten mehr!
Können Sie sich die Alte Landstrasse noch vorstellen als schmale Erdstrasse, an der bergseits Weingärten lagen? Deren «Verkehr» aus einem stündlichen «Minibus» bis zur Schiedhaldenstrasse bestand und aus den täglich zirkulierenden Fuhrwerklein von Milchmann Schneebeli, Beck Hug, Metzger Bolliger und Gemüsehändler Scheidegger? So war's, als 1933 dem betagten Weinbauernpaar Graf die Arbeit zuviel wurde und sie ihren Weinberg parzellenweise verkauften. Auf einer dieser Parzellen zogen wir im Sommer 1934 in ein neues Haus ein, das unverkennbar in einem gerodeten Weinberg lag.

Dauer im Wechsel

Dem halfen meine Grosseltern und Eltern bald und nachhaltig ab. Noch nach 64 Jahren leben Sträucher und Bäume, die sie in den dreissiger Jahren einpflanzten: Zum Beispiel die grosse Linde, über die sich nicht nur die Bienen, sondern auch wir freuen; ihre getrockneten Blüten reisen jeweils bis Paris, Hamburg und Kanada und halten den Kontakt zu den Patenkindern in der Ferne aufrecht.
Oder die violetten und weissen Schwertlilien, die wir im Frühling mit einem Hag schützen müssen, seit sich Fuchs und Marder ausgerechnet sie als Tummelplatz für ihre nächtlichen Balgereien ausgesucht haben.
Dann der Feigenbaum! Er ist mehrmals bis auf den Wurzelstock erfroren in strengen Wintern. Aber er hat es uns gedankt, dass wir ihn nicht einfach entsorgen liessen, wie dies ein Gärtner empfahl. Jedesmal trieb er neu aus dem Wurzelstock. Jetzt ist er ein eindrücklicher Busch von 5 bis 6 Metern Höhe und bringt in guten Jahren mehrere hundert Feigen.
Auch die Hagrose, die im Juni tellergrosse Blüten trägt, wurde 1934 von meinem Grossvater gepflanzt. So reich wie in meiner Kindheit blüht sie allerdings nicht mehr; denn Büsche und Bäume im Nachbargarten sind auch gross geworden und stehen ihr je länger je mehr vor der Sonne.

Die Pappel, der grüne chinesische und der leuchtend rote japanische Ahorn sind ebenfalls schon mit uns hier eingezogen. Sie haben mit der Zeit Astlöcher bekommen, die Baumläufer, Star, Specht und Kleiber als Wohnungen dienen.
Und schliesslich der alte Apfelbaum! Nicht dass ich den Kirschen, den Johannis- oder Himbeeren, den Trauben, Brombeeren oder gar den köstlichen Feigen Abbruch tun möchte. Aber können sie vor einem Berner Rosenapfel bestehen?

Vögel, Frösche und Kaninchen

Ein Brunnen gehört natürlich zu einem Garten. Der unsere ist zwar mit der Zeit recht schief geworden; doch hält das die Vögel nicht davon ab, daraus zu nippen. Vor bald 60 Jahren züchtete mein Bruder Kaulquappen darin, die er aus dem Tobel brachte. Welche Freude, als ihnen Beinchen wuchsen – und welche Enttäuschung, als die kleinen Fröschchen in der Nacht über die Strasse ins Kusertobel verschwanden! Das konnten sie in den autofreien Kriegsjahren gefahrlos tun.
Danach hielten wir während etlicher Jahre Kaninchen. Vater hatte die Bewilligung dazu eigentlich erteilt, damit wir vielleicht einmal an der Fleischrationierung vorbei zu einem Braten kämen. Das brachten wir aber nicht übers Herz. Höchstens verkauften wir einmal ein überzähliges Kaninchen, um unser Sackgeld zu äufnen; denn natürlich vermehrten sie sich, wie sich eben Kaninchen vermehren.
Nicht alle im Jahr 1934 gepflanzten Bäume durften die Jahrzehnte überleben: Der Kirschbaum musste in den Kriegsjahren dem Kartoffelacker weichen. Doch auch sein Nachfolger ist nun wohl an die 50 Jahre alt. Er blüht zauberhaft und trägt in

Die ersten sanften Primeln.

Wenige Jahrzehnte brauchte es, bis der Garten eine grüne Wildnis wurde.

guten Jahren so viele Kirschen, dass wir und alle Vögel zusammen nur einen kleinen Teil bewältigen können. Selbst den Iltis habe ich schon – am hellen Nachmittag – beim Kirschenessen angetroffen!

Brutaler Strassenbau

Unschöne Erinnerungen sind mit der bergseitigen Verbreiterung der Alten Landstrasse 1973/74 verbunden und mit der Errichtung des Trottoirs und einer Blumenrabatte, die längst zu einem Grasstreifen für «gassigehende» Vierbeiner verkommen ist. Nicht nur, dass damals Bäume und Blütensträucher auf dem enteigneten, vier Meter breiten Gartenland fallen mussten. Der Kanton beanspruchte noch weitere vier Meter Land als Arbeitsfläche, samt Blumen, Büschen und Bäumen. So fielen in einer Stunde die grosse Kiefer, die Paulownia und zwei Birken, die innert 40 Jahren zu markanten Bäumen geworden waren. Und die während Jahren gehegten Zyklamen, die eben ihre Blüten entfaltet hatten, verschwanden in Sekundenschnelle in der Trax-Schaufel.
Ich mochte an jenem Freitag nach der Arbeit erst spät abends nach Hause kommen. Da lagen die Birken, in 30–40 cm grosse Blöcke geschnitten, dem aufgerissenen Garten entlang an der Strasse; und immer wieder hielten vorbeifahrende Autos an und lud jemand rasch einige Birkenblöcke ein. Als die Strassenarbeiter am Montagmorgen wieder antraten, war auch der letzte weg. Da liess der Bauführer, weil er das begehrte Birkenholz in seiner Abrechnung zum Verkaufen bereits eingerechnet hatte, eine dritte, weit im Garten drin stehende Birke auch noch fällen ...
Dankbar waren wir, dass bei der Strassenverbreiterung auf Wunsch der Gemeinde Küsnacht die grosse Trauerweide geschont werden musste. Nur grub man ganz nah neben ihrem Stamm und drei Meter tief, um die Betonmauer zu verankern, und beraubte sie des grössten Teils ihrer Wurzeln, worauf sie zu kränkeln begann. Wir liessen sie bis auf den Strunk beschneiden, gossen und düngten sie. Aber unsere

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hoffnung, sie würde – wie es sonst Weiden tun – aus dem Strunk wieder austreiben, blieb vergeblich. Mit der Zeit wuchsen Pilze an ihrem Strunk und vom Eichhörnchen gepflanzte Haselsträucher hüllten sie ein. Da klingelte eines Tages im Herbst der Strassenmeister und fragte, ob er, wenn wir die schönen Schwämme nicht selber möchten, sie ernten dürfe. Er kenne sich aus und das, was da spriesse, sei essbar und köstlich. Auf meine Erlaubnis kehrte er innert kurzer Zeit mit einem Kollegen und je zwei 10-Liter-Kesseln zurück. – Und als ich am folgenden Tag über den Zürcher Bürkli-Markt ging, stand er mit unseren Pilzen dort und verkaufte sie für Fr. 5.– pro 100 Gramm.

Der Dschungel

Nicht von Menschenhand gefällt, sondern vom Blitz getroffen wurde in den achtziger Jahren die grosse Tanne. Gewalt und Hitze des Einschlags waren so gross, dass Pflanzen und Sträucher im Umkreis von mehreren Metern verbrannten. Auf der verbrannten Erde nistete sich aber bald neues Leben ein: Efeu, Kirschlorbeer, Stechpalmen, zwei Paulownien, wilder Ahorn und die köstlichsten Walderdbeeren. Der Platz wurde zu einem Dschungel, in welchem Grossneffen und -nichten «Urmenschen» spielten, als sie klein waren. Heute ist ihr Urwald ein stilles Refugium für die Vögel – wenn nicht gerade eine der sieben Nachbarskatzen in seinem Schatten döst. Sogar Zaunkönig und Haubenmeisen sind in das dichte Gestrüpp wieder eingezogen; und das Rotkehlchen singt selbst im Januar schon vor Tag und beim Einnachten im Dickicht.

Fern und dennoch nah

Ein Garten ist ein guter Lehrmeister: er hat mich – ein Leben lang – Geduld gelehrt. Und wie sehr er mir Heimat wurde, realisierte ich je länger je mehr, als ich in jüngeren Jahren noch oft in der Welt unterwegs war. «Welche Rose blüht jetzt zu Hause?» ging es mir durch den Kopf im Rosengarten von Isfahan; «Kurven unsere jungen Fledermäuschen auch schon mit den grossen?» fragte ich mich in der Arena von Verona; «Sind die Grauschnäpperchen an unserer Dachrinne schon flügge?» dachte ich beim Gesang einer Lerche in Ostanatolien und «Werden die Feigen oder die Brombeeren zu meiner Rückkehr reif sein?» – Und wieder zu Hause war – und ist – der erste Gang stets in den Garten; denn seit Jahren ist für mich der schönste Augenblick einer Reise die glückliche Heimkehr, die Heimkehr in den Garten.

Und wie viele Begegnungen brachte während Jahrzehnten der Garten! Doch Begegnungen bedeuten immer auch Abschiede: Viele Menschen, die hier ein- und ausgingen, sind nicht mehr; die Jugendgespielen, die auf der «blauen Wiese» mit uns Völkerball spielten, und die Gefährten fröhlicher Feste mit Tanz, Musik und Gesang späterer Jahre sind in die Welt hinausgezogen.

Es ist still geworden im Garten. Doch zwischen alten Bäumen grenzt meine Wildnis an die gepflegten Gärten hilfreicher Nachbarn; und ich bin den Geräuschen und dem Treiben der Welt immer noch nahe.

◀▲ *Die 1934 gepflanzte Hagrose, die noch immer tellergrosse Rosen trägt.*

▲ *Die grosse Trauerweide in gesunden Tagen, bevor sie der brutalen Verbreiterung der Alten Landstrasse zum Opfer fiel.*

◀ *Was geht über einen Berner Rosenapfel?*

So ist schliesslich die Geschichte des Gartens ein wenig auch meine Geschichte:

«Eine Blume pflanzte ich
und tränkte sie
alle Tage und Nächte.
. . . .
Nun, da ich in Erwartung
ihres Duftes lebe,
trägt ihn der Wind fort
von Stadt zu Stadt.»

(Baba Taher Oryan, geb. 1055 in Hamadan/Persien)

Myrtha Frick

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch